

IM GESPRÄCH

Amir Hassan Cheheltan: «Irans Herrscher leiden an einer unheilbaren Krankheit, der Angst vor Worten»

Amir Hassan Cheheltan lebt als Schriftsteller und Publizist in Teheran. Wir haben ihn gefragt, wie sich die blutigen Massenproteste im Iran, die gerade wieder aufflammen, auf sein Schreiben auswirken. Und mit welchen Entwicklungen er rechnet.

DMITRIJ GAWRISCH (TEXT)
AUS #87 / MÄRZ 2026

Reportagen: Amir Hassan Cheheltan, in den letzten Wochen wurde Ihre Heimat Iran von heftigen Protesten erschüttert, die von der Regierung brutal niedergeschlagen wurden, mit Tausenden von Toten. Wie geht es Ihnen derzeit?

Ich habe gerade vor zwei Dingen Angst: vor dem Einschlafen und vor dem Aufwachen. Meine Nächte sind voller Alpträume, in denen Mütter zwischen unzähligen schwarzen Säcken mit Leichen hin und her laufen. Aber das Aufwachen ist noch unerträglicher. Eine Welle neuer Nachrichten, die das Ausmass des jüngsten Verbrechens beleuchten, folgt auf die nächste und zermartert meine Seele.

In den letzten zwölf Monaten wurde die Atomanlagen des Iran von Israel und den USA bombardiert, es wurden harte internationale Sanktionen verhängt, und nun auch noch die blutigen Proteste. Wie schaffen Sie es unter diesen Umständen zu schreiben?

Mein neuer Roman pausiert, die vielen unbeantworteten Fragen quälen mich. Ich muss über die Grausamkeit der Welt nachdenken, die sich trotz Trauer und Verlust in unserem Umfeld weiterdreht. Worte sind Gift für den Alltag, sie helfen mir nicht, das Ausmass der Tragödie auszudrücken. Ich kann nicht schreiben, und die klassische Erzählung, dass die Trauernden allmählich mit ihrem Trauer zurechtkommen, ist komplett falsch. Jeden Tag kehrt sie zu uns zurück, jedes Mal in einer neuen Form, und stört den Lauf der Zeit. Ein kollektives Schuldgefühl quält uns: Warum sind wir hier und andere sind fort?

Wie fliesst die unmittelbare Gegenwart in Ihr Schreiben ein?

In Form von Stille. Worte widersetzen sich der harten äusseren Realität. Literatur muss das sein, was Politik nicht ist, frei von Stumpfheit und Gewalt. Literatur setzt heute Stille und Mehrdeutigkeit als Waffe gegen die Macht ein. Ich brauche noch Zeit, um ein Gleichgewicht zu finden zwischen dem Wunsch nach Schönheit und Kunst und der gewalttätigen Realität um mich

herum. Gleichzeitig muss ich darüber nachdenken, was uns zu dem gemacht hat, was wir jetzt sind – eine wütende und verzweifelte Nation.

Journalismus soll berichten, aufdecken, hinterfragen. Welche Rolle fällt der Literatur in Krisenzeiten zu?

Auf eine hereinbrechende Katastrophe können Literatur und Kunst nicht unmittelbar reagieren. Was mich tröstet, ist die Hoffnung, dass ich eines Tages endlich die Kraft haben und in der Lage sein werde, die Trauer dieser Tage so zu erzählen, wie es die Literatur verlangt. Gegenwärtig ist mein Geist unter dem enormen Druck der Katastrophe zusammengebrochen. Obwohl ich weiss, dass die Schönheit der persischen Kultur aus dem Sumpf der Gewalt der Geschichte hervorgegangen ist.

Ihre Bücher dürfen in Iran nicht erscheinen. Wie Sie kürzlich in einem Interview sagten, sind Sie isoliert.

Die Behandlung, die mir die Regierung zuteilwerden lässt, nützt ihr nichts. Literatur ist ein Raum, der sich weder in Macht auflöst noch in Isolation versinkt. Es stimmt, dass mir seit zwanzig Jahren das Recht verwehrt wird, meine Bücher in Iran zu veröffentlichen. Aber ich habe stets weitergeschrieben und nicht aufgehört, Zeugnis abzulegen von dem, was in diesem Land geschieht. Meine Romane wurden in etliche Sprachen übersetzt und in allen Teilen der Welt veröffentlicht, internationale Medien haben meine Artikel über die sozialen Verhältnisse in meiner Heimat aufgegriffen. Zudem ist mir das Internet zu Hilfe gekommen, wo Interviews und Rezensionen meiner Werke erscheinen. So bin ich präsent, auch wenn die meisten meiner Romane für mein Publikum zuhause unerreichbar bleiben.

Haben Iraner überhaupt Zugang zu «unerwünschten» Texten?

Die Herrscher des Iran leiden an einer unheilbaren Krankheit namens Verbophobie, der Angst vor Worten. Sie haben zum einfachsten Mittel gegriffen, um sich zu schützen: strenge Zensur.

Sie ist Teil eines langfristigen Kulturkampfs, der das Ziel hat, eine Art inneren Kolonialismus aufrechtzuerhalten. Die Zensur von Büchern, insbesondere von Romanen, ist der Höhepunkt dieses Kampfs. Romane sind in den Augen der Herrscher unerwünscht, weil sie sich mit unserer Geschichte befassen und die Spannung zwischen dem Menschen und seinem Schicksal ausloten. Ich bin überzeugt, dass der Roman das einzige Mittel ist, um unsere dringende Botschaft an die Welt zu vermitteln. Als Schriftstellerinnen und Schriftsteller sind wir gezwungen zu schreiben, weil die Kraft, die uns dazu zwingt, stärker ist als die Hindernisse, die uns in den Weg gelegt werden. Und weil es letztendlich die Kraft unserer Werke ist, die einen Anstoss zu Veränderungen geben wird.

Was bedeutet das Ende der Proteste?

Man kann keinesfalls behaupten, dass die meisten politischen Aktivisten verhaftet oder getötet wurden. Iran bleibt ein Land der Unzufriedenen. Aber Angst ist unbestreitbar eine Realität. Es ist nicht das erste Mal, dass die Regierung ihre Bürger in Angst versetzt. Iran ist auch ein Land gescheiterter Bewegungen. Sie wurden meist unterdrückt, bevor sie Ergebnisse erzielen konnten. Wenn es Ergebnisse gab, entfernten sie sich nach und nach von ihnen. Eine der wichtigsten Bewegungen war die Revolution vom Februar 1979. Dabei ging es um Unabhängigkeit und Freiheit, darum, eine säkulare Republik zu errichten. Aber die Revolution wurde von der Gruppe der Islamisten gestohlen, ihre eigentlichen Ziele pervertiert. Dieser Verrat hat 47 Jahre später ein solch zerstörerisches Ausmass angenommen, dass das Blut Tausender Menschen den Asphalt der Strassen befleckt. Unterdrückung wird den Widerstand aber nicht auslöschen können. Weil die Kräfte, die Widerstand leisten, gerade aus dieser Unterdrückung immer wieder aufs Neue entstehen.

Welche Zukunft wünscht sich der Optimist in Ihnen? Und was befürchtet der Pessimist?

Ich mache mir keine Illusionen. Ich bin mir bewusst, dass es keine leichte Aufgabe ist, Frieden, Stabilität und Demokratie im Nahen Osten zu erreichen, dessen Schicksal untrennbar mit Erdöl verbunden ist. Wir leben in einer Region, in der die meisten Staaten weniger als hundert Jahre alt sind. Trotzdem glaube ich, dass der iranische Kampf für Freiheit und Rechtsstaatlichkeit, der 1906 zur Gründung des Parlaments führte und bis heute andauert, Früchte tragen wird. Mich beunruhigt, dass die öffentliche Wut auf die Herrschenden in der Islamischen Republik ein solches Ausmass angenommen hat, dass ich mir nach einem Machtwechsel unweigerlich schreckliche Szenen der Rache vorstelle.

Das Interview wurde zwischen dem 14. und dem 17. Februar 2026 per Email geführt.